

# Wochenblatt

für

## Pulsnitz, Radeberg, Königsbrück, Radeburg, Moritzburg und deren Umgegend.

Redigirt von den verantwortlichen Redacturen E. Förster in Pulsnitz und Th. A. Hertel in Radeberg.  
Verlag von E. Förster in Pulsnitz und Th. A. Hertel in Radeberg.

No. 44.

Freitag, den 4. November,

1853.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Freitag in einem ganzen Bogen und kostet vierteljährig 7 Ngr. 5 Pf. *praenumerando*. — Bestellungen, Inserate aller Art, welche die gespaltene Zeile mit 8 Pfennigen berechnet werden, und in Pulsnitz und Radeberg spätestens bis Dienstags Abends, in Königsbrück, Radeburg und Moritzburg bis Dienstags Nachmitt. abzugeben sind, nehmen in Pulsnitz und Radeberg die Herausgeber, in Königsbrück der Kaufmann Andreas Grahl, in Radeburg der Buchbinder Günther, in Moritzburg die Post-Expedition, in Großenhain der Buchbinder Hohsfeldt, so wie alle Postämter an.

### Bekanntmachung.

In Bezug auf die bevorstehende diesjährige Rekrutierung im hiesigen Bezirk hat die unterzeichnete K. Amtshauptmannschaft nachstehende Bestimmungen getroffen:

A. Die Messung und körperliche Untersuchung der gestellungspflichtigen Mannschaft findet statt:

- a) im Amtsbezirke Moritzburg den 23. November im Gasthof au bon marché daselbst,
- b) im Amtsbezirke Radeberg mit Lausitz den 25. und 26. November, auf dem Rathhause zu Radeberg.
- c) im Landgerichts- und Stadtbezirk Dresden vom 28. November bis mit 10. December. (excl. des eintreffenden Sonntags) auf dem Gewandhause allda.

B. Als Reclamations-Schluss-termin, — bis zu welchem sämtliche Befreiungsansprüche und sonstige Einwendungen anzubringen sind, — ist der 13. December, und als Termin zur Bescheidung auf letztere, — an welchem sämtliche Reclamanten sich bei Verlust ihrer Einsprüche wiederum vor der Rekrutierungs-Commission, auf dem Gewandhause zu Dresden, persönlich einzufinden haben, — der 14. December anberaumt.

C. Die Frist, innerhalb welcher von der wieder eingeführten Stellvertretung Gebrauch gemacht werden kann, geht nach vorstehender Feststellung gesetzlich mit dem 22. December inclusive zu Ende, und sind daher alle diesfalligen Anmeldungen, insoweit sie nicht sofort nach erfolgter Aushebung angebracht werden, längstens bis zu besagtem Endtermine, unter gleichzeitiger Erlegung des Einstandsquantums von 200 Thalern und bei Verlust des Rechtes, sich vertreten zu lassen, zu bewirken.

Indem diese Bestimmungen hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, ergeht dabei an die bei diesjähriger Rekrutierung der Gestellung unterworfenen Mannschaften, — und zwar die im Jahre 1833 gebornen diesjährig Militairpflichtigen und die bei den Rekrutierungen 1851 und 1852 als mindertüchtig zurückgestellten Dienstreservisten, aus den Altersklassen 1831 und 1832, — hierdurch die Aufforderung, gesetzlicher Vorschrift gemäß und bei Vermeidung der auf dessen Unterlassung gesetzten Strafen und Nachtheile, sich vor der Königl. Rekrutierungs-Commission an den betreffenden Tagen und Orten, sowie zu den den einzelnen Gemeinden und hiesigen städtischen Polizeibezirken durch die Ortsobrigkeiten später noch besonders bekanntzugebenden Stunden, unausbleiblich und pünktlich zu sistiren. —

Zugleich ist hierbei zu bemerken, daß zufolge neuerlicher Verordnung des Königl. Kriegs-Ministeriums die bei der vorjährigen anderweiten Gestellung tüchtig befundenen Dienstreservisten der Altersklasse 1831, welche demzufolge als Ersatzleute ausgesetzt, jedoch bis jetzt nicht einberufen wurden, mit der ihnen aufgegebenen fernerweiten Gestellung bei der heurigen Rekrutierung verschont werden sollen und dieselben statt dessen nur verpflichtet sind, sich am 1. Nov. d. J. bei ihrer Ortsbehörde unter Vorweis ihrer Gestellungsbescheinigungen wieder mit anzumelden, im Uebrigen aber der Dienstreserve bis Ende des Jahres 1854 ferner unverändert vorbehalten bleiben.

Dresden, den 20. October 1853.

Königliche erste Amtshauptmannschaft  
des Dresdner Kreis-Directions-Bezirkes.  
von Winkler.



### Beitereignisse.

**Dresden, 29. Oct.** Heute wurde auf die neue katholische Kirche in hiesiger Neustadt der erste Thurmknopf aufgerichtet. Wie wir vernehmen, hat man in denselben eine Pergamenttafel mit der Geschichte des Baues, verschiedene Stücke von den in diesem Jahre coursirenden königl. sächsischen Münzen und ein Exemplar der „Leipziger Zeitung“ und des „Dresdner Journals“ vom heutigen Tage gelegt.

— Mit Rücksicht auf die allgemeine Steigerung der Lebensmittel wird, wie das Directorium der Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie bekannt gemacht hat, vom 1. November d. J. an die Fracht für Korn, Weizen, Mehl und Kartoffeln, gleichviel ob, dieselben in größern oder kleinern Quantitäten transportirt werden, auf der Leipzig-Dresdner Bahn um 25 Procent oder  $\frac{1}{4}$  der bisherigen Sätze ermäßigt werden.

**Radeberg, 31. October.** Gestern früh 9 Uhr verließen Sr. Königl. Hoheit der Prinz Georg unsere Stadt. Auf dem hiesigen Bahnhofe angelangt, richteten Sr. Königliche Hoheit an die versammelte Brigade reitender Artillerie, welche den verehrten Prinzen mit einem feurigen Hoch empfangen hatte, einige Worte des Abschiedes, die Aller Herzen tief ergriffen. Hierauf sagten Höchstdieselben den ebenfalls versammelten Beamten und sonstigen Bewohnern hiesiger Stadt, welche die Ehre gehabt hatten, mit Sr. Königl. Hoheit in nähere Berührung zu kommen, ein herzliches Lebewohl, und fuhren dann mittelst des Bahnzuges, unter dem Erklängen des von dem Trompeterchor der Artillerie geblasenen Liedes von Mendelssohn-Bartholdy: „Es ist bestimmt in Gottes Rath u.“, von den vielen Beweisen inniger Theilnahme sichtlich gerührt, nach Dresden ab.

**Vom Czornyboh, 25. October.** Gestern und heute hatten wir die hohe Freude, Sr. Königl. Hoheit nebst den Prinzen Albert und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Albert in unserer Provinz zu sehen. Nachdem gestern von den Landständen und der Ritterschaft des Markgrafthums Oberlausitz große Feierlichkeiten und Festlichkeiten in Bautzen veranstaltet worden waren, geruhten Sr. Königl. Hoheit nebst Höchstherr Gemahlin von Bautzen aus eine Fahrt nach dem Czornyboh zu machen. Schon längst waren zu diesem Zwecke von dem Stadtrathe zu Bautzen durch den Herrn Oberförster Walde die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden. Gegen 11 Uhr kamen Sr. Königl. Hoheit nebst Höchstherr Gemahlin in Wunschte unter Böllerschüssen an und stiegen bei dem Herrn Oberförster Walde ab, von wo Sich Höchstdieselben nach kurzem Aufenthalte auf den Berg begaben. Der Weg geht ziemlich steil hinauf und währt eine kleine Stunde. Als die hohen Herrschaften an die auf der Mitte des Bergweges erbaute Ehrenpforte gelangten, wurde Höchstherrn von dem dort versammelten und wartenden Publikum ein Hoch gebracht. Oben angelangt, verfügten Sich Höchstdieselben sogleich in die Colonnaden, woselbst das Frühstück eingenommen wurde. Während desselben wurde Ihren Königlichen Hoheiten und dem ganzen Königl. Hofe von Seiten der Teilnehmer ein begeistertes Hoch gebracht, was von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen durch die

Hoch auf die Lausitz und die Stadt Bautzen erwidert wurde. Nach eingenommenem Frühstück bestiegen die hohen Herrschaften den Thurm, um die großartige Aussicht von demselben zu genießen.

Nachdem dieselben wieder herabgestiegen waren, erscholl mitten im Volke eine Stimme: „Jeho Kralowskej Wysockej Pryuzej Albertej a Jeho kneni mandzelskej Prynzesyni Caroli wutrobne powitanje na serbskich horach a mozne Stawa!“ (Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albert und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Carola, Höchstherr Gemahlin, ein herzliches Willkommen auf dem Gebirge der Wenden und ein kräftiges Hoch!) In dieses Hoch stimmten nicht nur die zahlreich versammelten Wenden, sondern auch die Deutschen mit voller Begeisterung ein. Hierauf traten die hohen Herrschaften zu Fuß die Rückreise vom Berge an. Unten an der Oberförsterwohnung angelangt, kamen Höchstherrn gegen 50 wendische Jünglinge mit Aehrensträußen, und ebensoviel Mädchen, mit Kränzen geschmückt, geführt von dem Herrn Stadtrath Klien aus Bautzen und dem Richter Lehmann aus Plozen, unter Gesang des Liedes: „Hiscen Serbstwo njesubene“ . . . entgegen, überreichten Ihren Königl. Hoheiten zwei auf einem Holzdeckel liegende Kuchen, eine Schale mit Butter (der Wende ist nämlich selbst den besten Kuchen nicht, ohne Butter darauf zu streichen), ein Körbchen mit Kartoffeln und eins dergleichen mit Früchten, was ihre Hoheiten mit sichtlich Freude anzunehmen und von dem Kuchen sogleich zu genießen geruhten.

Nachdem auf den Wunsch Ihrer K. Hoheiten die Jugend auf der Wiese einen Tanz aufgeführt, wurde dieses herrliche und erhebende Fest mit dem Liede: Tho Krala zohnuj boh (Den König segne Gott) geschlossen und Ihre Königl. Hoheiten fuhren unter dem Donner der Böllerschüsse und Clamaruf über Hochkirch nach der Station Pommritz, von wo Sich Höchstherrn mit dem Nachmittagszuge unmittelbar nach Dresden begaben.

**Pirna, 27. October.** Gestern brachte der von Dresden um 3 Uhr hier eintreffende Prager Postzug eine für die österreichische Semmeringbahn bestimmte Locomotive aus der Brialmont'schen Maschinenfabrik zu Seraing in Belgien. Sie wiegt 60,000 Kilogramme = 1200 Centner, hatte 10 bewegende Räder und war trotz der kolossalen Dimensionen ein Werk der Eleganz. Wegen ihrer so bedeutenden Last hatte man unter der Wippbrücke zur Vorsicht noch Stützen angebracht.

**Wolkenstein, 27. October.** Gestern Abend nach 6 Uhr erschoss der 26 Jahr alte Fabrikspinner August Melzer aus Scharfenstein seine angebliche Geliebte, die in der Scharfensteiner Fabrik arbeitende Wilhelmine Reichel. Wenigen Minuten darauf hat er sich auch selbst erschossen. Ein von ihm zurückgelassener Brief giebt darüber Aufschluß, daß er schon längst mit diesem Vorhaben umgegangen und stets ein Terzerol bei sich geführt habe. Am Tage dieses Doppelmordes hatte er gar nicht gearbeitet, sich in Zschopau ein zweites Terzerol verschafft und sein ausersesehenes Opfer durch eine dritte Person aus der Fabrik rufen lassen. Unweit der Fabrik, wo er glaubte, nicht mehr gesehen werden zu können, verübte er die That. Beide waren durch die

rechte Frau  
lichen Thä

Wien

richten in  
seits wird  
teluden Wä  
nicht entbe  
und andere  
richten aus  
hat, den B  
gen Rußla

3000 Mar  
gegenüber)  
28. Octob  
Bewegung  
Konstantin  
seligkeiten

\* Ein  
von Schöab  
„Es war in  
alt, bei Run  
Wunsch beg  
Grabes in d  
schlag an un  
auf einer ste  
bauen. Zu  
man ihm be  
seinem Dien  
möge.“ Er  
hindurch (u  
lassen) nur  
men, daß n  
angelangt,  
der Fakir u  
Nase u. s.  
neral Vent  
nach innen  
und lag mit  
Verstorbene  
fühlen und  
ten Hand  
den Fakir d  
Sarg in da  
bereitete W  
und säeten  
schlossen m  
schahmeister  
ließ Kunste  
suchen, bei  
sten Tage r  
gen, wie e  
Diener beg  
tibrot nach  
Scheitel, d  
auf alle Bl  
pers und d



rechte Prust geschossen; Eifersucht ist die Motive zu dieser schrecklichen That gewesen.

Wien, 28. October. Die heute hier eingegangenen Nachrichten in der orientalischen Frage lauten beruhigender. Einerseits wird aufs bestimmteste versichert, daß zwischen den vermittelnden Mächten ein neues der Aussicht auf beiderseitige Annahme nicht entbehrendes Ausgleichungsproject zu Stande gebracht sei, und andererseits melden soeben eingetroffene telegraphische Nachrichten aus Konstantinopel, daß der Sultan den Befehl erteilt hat, den Beginn und resp. die Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen Rußland zu sistiren.

— 31. October. Die Türken sind am 27. October mit 3000 Mann Infanterie und 400 Pferden bei Kalafat (Widdin gegenüber) über die Donau gegangen, und man erwartete am 28. October einen Zusammenstoß mit den Russen, wenn diese Bewegung Dmer Paschas durch rechtzeitiges Eintreffen des von Konstantinopel abgesandten Befehls zur Verschiebung der Feindseligkeiten nicht noch rückgängig gemacht werden sollte.

### Vermischte Nachrichten.

\* Ein freiwilliger vierzigstägiger Todesschlaf. Erich von Schönberg erzählt in „Parnakhandu u. s. w.“ Leipzig, Brockhaus.) „Es war in Amritser, als ein Hindostaner, ein Fakir, et. wa vierzig Jahre alt, bei Kunjit-Singh im Debar sich einfand und erklarte, daß er sich auf Wunsch begraben lassen wolle und nach vierzig Tagen bei Deffnung des Grabes in das Leben zurückkehren werde. Kunjit-Singh nahm den Vorschlag an und ließ zwischen seinem Gartenhause und dem Fort von Amritser auf einer freien Ebene ein Haus mit nur einem aber sehr festem Thore erbauen. Zur anberaumten Zeit fand sich der Fakir ein und bat nur, daß man ihm bei seinem Todesschlaf und dem nachmaligen Erwachen von seinem Diener, der des nöthigen Verfahrens kundig sei, behandeln lassen möge.“ Er hatte, als Vorbereitung zu dem Todesschlaf, zwanzig Tage hindurch (während welcher Zeit ihn Kunjit-Singh stets hatte beobachten lassen) nur Milch genossen und angeblich so viele Abführungsmittel genommen, daß nichts in seinen Eingeweiden zurückgeblieben sei. Im Debar angelangt, unter den Augen sammtlicher ersten Sirdars des Hofes schritt der Fakir zur Ausführung, indem alle Deffnungen des Körpers Ohren, Nase u. s. w. mit Wachs geschlossen wurden — vom Munde wußte General Ventura sich nichts zu erinnern — und begann darauf den Arhem nach innen zu ziehen. Nachdem er dies einige Male wiederholt, fiel er um und lag mit geschlossenen Augen wie ein Todter da, mit allen Zeichen eines Verstorbenen; nur auf der Mitte des Kopfes war er brennend heiß anzufühlen und hier schien das Blut so heftig zu schlagen, daß es der aufgelegten Hand gleichsam widerstand; der übrige Kopf war kalt. Man legte den Fakir darauf in den Sarg, befestigte den Deckel darauf und senkte den Sarg in das zu diesem Behufe in der Mitte des oben erwähnten Hauses bereitete Grab, belegte ihn mit Brettern, schüttete das Grab mit Erde zu und säeten Weizen und Reis darauf. Die Thüre des Hauses wurde verschlossen mit zwei Schlössern, von welchen der eine Schlüssel dem Großschatzmeister, der andere dem General Ventura übergeben wurde. Auch ließ Kunjit-Singh das Grab von Zeit zu Zeit in seinem Beisein untersuchen, bemerkte aber nie die geringste Veränderung daran. Am vierzigsten Tage ward es geöffnet und man fand den Fakir ganz so im Sarge liegen, wie er hinein gelegt worden war, nur etwas gelber vielleicht. Der Diener begann nun seine Behandlung; er bucht ein zwei Finger dickes Ruttibrot nach der Landesart und legte es dem Fakir brennend heiß auf den Scheitel, der noch eben so warm wie am Begräbnistage; nachdem er hierauf alle Glieder durchrieben, öffnete er die verstopften Deffnungen des Körpers und der Fakir schlug die Augen auf, jedoch dem Anschein nach seiner

Bestimmung nicht mächtig; diese erlangte er erst in einem heißen Bade wieder, so daß er sich von selbst aufrichtete. Kunjit verließ nun den Schauplatz der wunderbaren Begebenheit, und am Abend erschien der Fakir im Debar, vollkommen von demselben Ansehen wie er zuerst sich vorgestellt hatte. „Die Mittheilung dieses Vorfalles,“ schließt Schönberg, „war nicht, außer von dem General Ventura, schon vorher im Pendschab von den verschiedensten und anscheinend glaubwürdigsten Personen gemacht worden. Alle diese sprachen von dieser Begebenheit als von einer Thatsache, und ihre Erzählungen stimmten bis auf wenige unbedeutende Abweichungen vollkommen überein!“

### San Francisco.

San Francisco, dieser magnetisch und zauberhaft anziehende Punkt Californiens, tritt dem Auge des Ankömmlings in wunderlicher Eigenthümlichkeit entgegen: eine Stadt aus Holz — die Häuser Holz, das Pflaster Holz, überall Holz; dabei die Straßen so lang und weit und mit dem Ausdrucke des Kühnen.

Montgomery- und Sansome-Street sind die Hauptgeschäftsstraßen; Battery- und Front-Street, die Speicher- und Waarenlagerreihe längs der Werfte, gewinnen an Bedeutung; Stockton-Street, die sich über den Kamm des Hügels hinzieht, auf welchem ein Theil der Stadt erbaut ist, bietet eine prachtvolle Aussicht auf die großartige Bucht und die hölzerne Stadt. Der Haupttheil der Stadt ist an der See erbaut und die gebohlenen Straßen lassen an verfallenen Stellen das Wasser unten durchblicken.

Was aber ebenso sehr und noch mehr auffällt, als die Bauart der Stadt, das ist die Bevölkerung. Auf diesen Straßen scheint Maskerade oder Bal pare bei hellem Tage aufgeführt zu werden — so viele malerische Gestalten bewegen sich hier: der Mexicaner mit seinen wunderlichen Hosens, die vor dem unerfahrenen Auge sich ausnehmen, als seien sie an den Seiten aufgeschlitz, um das hellfarbige Untersutter zu zeigen; der Chinese mit seinem Poncho, dem geschlossenen Mantel mit nur einem Loche zum Durchstecken des Kopfes; der Chinese mit seinem langen Zopfe; die Gräber mit ihren schwärzlichen, haarigen Angesichtern, den mächtigen Stiefeln und der Terzerole im Gürtel; dazwischen Yankee's und Britten Franzosen und Spanier, bald nachlässig gekleidet, bald wie die feinsten Dandies. Juwelen sind so allgemein, daß der roheste Gräber seine zwei oder drei Ringe trägt; und tritt man in eine Restauration, so zeigt der Kellner juwelirte Finger, und selbst der Schuhpußer längs der Straße trägt seinen goldenen Fingerschmuck.

Ein sonderbarer Platz ist dieses San Francisco; hier sieht man keine alten Leute und keine Kinder. Es scheint ein Sammelpunkt von Leuten in der Blüthe des Lebens, von kühnen, unternehmenden Geistern, unter denen der Schwache und Muthlose sich nothwendig selbst verloren geben muß. „D'rauf und d'ran!“ scheint hier die Tagesloosung zu sein; kein Anhalten, um zu überlegen; Handeln, Zugreifen; Schwimmen oder Untersinken; keine Ruhe, lauter Aufregung. Auf der ganzen weiten Erde mag es wohl nicht noch einen Platz geben, wo so viele Leute beisammen sind, deren Leben so begebnisreich gewesen; Jedermanns Geschichte hier ist ein Roman. Die Prüfungen, Abenteuer, Rettungen aus Wassernoth und Flammenwuth, der Wechsel des Aufenthalts, das Auf und Ab, wovon man hier erzählen hört, wollen kaum glaubhaft erscheinen und sind doch hier nur Alltagsbegebenheiten. Hunderte von Helden wandeln durch diese Straßen; den Stempel ihres Heldensinnes tragen sie im Tritt und in der Haltung, wie im Blick.

In San Francisco läßt eines Mannes Beschäftigung keinen Schlüssel auf seine gewonnene Bildung oder auf seine Befähigung für eine höhere Stellung zu. Der Mann da, welcher für einen Realen das Glas Ermanischen Bieres ausschänkt, hat auf der Universität Dublin Theologie studirt; der da im rothen Hemde am Grobschmiedsamboß steht und einen Tagelohn von fünf Dollars macht, hat in Heidelberg den Doctorengrad erworben; der da das Zimmer austapeziert, war früher einmal General Lamoriciere's Generaladjutant, und jener Aufwärter in der großen Restauration an der Plaza bekleidete einst eine Obristenstelle in der österreichischen Armee.



\* Das Tabakrauchen wird noch gar manches Jahrhundert fortbauern. China zählt, wie ein Herr Natalis Randot berechnet hat, wenigstens hundert Millionen Tabakraucher. Zwei Fabriken in St. Omer versenden allein jährlich fünfundvierzig Millionen Pfeifen, wozu elftausend Tonnen Thon verbraucht werden. Dazu kommen noch das übrige Frankreich, England, Holland, Deutschland und andere Reiche, nicht zu vergessen die Türkei. Dr. Koyle erzählt, daß der arme Hindu seinen Wunsch an der Brust der Mutter-Erde säugt. Er gräbt nämlich mit den Fingern zwei kleine Löcher in den Thonboden und bohrt mit einem Stäbchen einen Tunnel, der die Löcher verbindet. In das eine wird nun Taback gestopft und angezündet, an das andere setzt er, auf den Boden hingelagert, den Mund und zieht so den Rauch ein. Der Türke, wenn er seinen Nargile raucht, trennt sich nicht so schnell von den kostbaren Dämpfen, sondern pumpt sie alle in die Lungen hinein. Verstattet es seine Mittel, so läßt er die Hälfte der Tabacksladung in dem Pfeisentopfe zurück und nimmt bei jeder Sitzung einen neuen. Er mißt oft die Länge der Pfeife nach der Zahl der Pfeifen, die man während derselben rauchen kann, wie in Deutschland Fuhrleute, Metzger &c. Wahrscheinlich ist in der menschlichen Race durchweg je Einer unter Vieren ein Tabakraucher.

\* Die Zeitung „Liverpool Mail“ theilt, als von einem ihrer Correspondenten herrührend, folgende Notiz mit, der sie jedoch selbst keinen Werth beilegt: „Vielleicht haben Sie bereits gehört, daß in der Nähe von Bellmullet am 15. August 1853 eine arme Frau eine Flasche auffischte, welche einen vom letzten Mai datirten Brief von Sir John Franklin enthielt, worin gesetzt ist, daß er von den Eingebornen einer Insel, wo er sich jetzt befindet, zurückgehalten werde. Der Offizier der Küsten-Wache beförderte die Flasche an die Admiralität und hat jetzt erfahren, daß die Handschrift von Sir John Franklin herrührt und so dürfte denn der kühne Seefahrer noch gerettet werden.“

\* Die „Rasseler Ztg.“ meldet vom Fuße des „Heiligenberges“: Im Dorfe F. wurde vor mehreren Jahren ein Mann und eine Frau wegen Brandstiftung vom Gerichtshof zu langwieriger Zuchthausstrafe verurtheilt, wo sie auch ihr Leben endeten. Drei unversorgte Kinder blieben im Dorfe zurück und waren durch diese Eltern — arm und heimathlos geworden. Ein armer, aber christlicher Bürger N. im Orte nahm sich dieser Waisen an, hielt sie zur Kirche und Schule an und versorgte eines nach dem andern in Diensten bei guten Herrschaften. Der Knabe lernte die Schusterprofession und ging auf die Wanderschaft. Unterdessen lernte die ältere Schwester — in der Schweiz in Diensten stehend — einen braven jungen Gärtner kennen, verheiratete sich mit ihm und wanderte mit demselben nach Nordamerika. Schon im dritten Jahre war dieses glückliche Ehepaar in Stand gesetzt, den Bruder und die jüngere Schwester zu sich zu nehmen, und nach wenig Jahren waren alle drei Geschwister glücklich verheirathet. Der Gärtner lebt in der Stadt Indianopol, hat ein prachtvolles Gebäude nebst den schönsten Gärten und Anlagen — und ist als reicher Mann bekannt und beliebt. Dieser Tage aber kommt der Amtsbote zum Bürger N. in F. und bringt ihm von seinen Pflegekindern 712 Fr. 80 Cent. aus Dankbarkeit, mit der

Bitte an ihn: dieses als Reisegeld nach Indianopol anzunehmen und bei ihnen seine Tage zu beschließen; sie wollten die Schuld an denjenigen abtragen, der ihnen das erste Glück, die christliche Erziehung, bereite. Wie man vernimmt, soll dieser Ehrenmann im Frühjahr seinem Herzenszuge folgen, um in der neuen Welt seine braven und dankbaren Pflegekinder wiederzufinden. Möchten alle Kinder hieran ein Beispiel nehmen!

\* Große Brennmaterial Ersparung durch Gemeindebacköfen. Wenn man bedenkt, wie viel Holz die Backöfen verschlingen, so möchte man Angst und Bange werden. Warum werden doch die Gemeindebacköfen nicht gleich andern obrigkeitlichen Einrichtungen zum Besten des Landes eingeführt? Wie groß die Holzersparnis ist, wenn mehrere Gebäcke in kurzem Zeitraume in einem erhitzten Backofen gemacht werden, davon giebt folgende Vergleichung einen deutlichen Beweis. In der königlichen Militärbäckerei zu München wurden durch sechs auf einanderfolgende Gebäcke folgende Holzersparungen gemacht:

1. Heizung bei abgekühltem Ofen	366 Pfd. Backholz,
2. " " erwärmtem " "	134 " "
3. " " " " " "	100 " "
4. " " " " " "	90 " "
5. " " " " " "	84 " "
6. " " " " " "	74 " "

Zum Vorfeuern a 34 1/2 Loth, zusammen 880 Pfd. Holz zu sämtlichen sechs Gebäck. Bei ausgekühltem Ofen würden diese sechs Gebäcke, jedes zu 366 Pfd., zusammen 2196 Pfd. Backholz erfordert haben. Demnach wurden hier durch sechs Gebäcke 1316 Pfd. Backholz, und sonach mehr als die Hälfte erspart. Eine gut getrocknete Kasten Fichtenholz wiegt ungefähr 1540 Pfd. Gesezt nun, eine mit 10 Haushaltungen und 60 Personen macht jährlich mit Einschluß der Feste &c. 140 Gebäcke in ausgekühlten, zum Theil schlecht eingerichteten und ungeschickt geheizten Backöfen, so werden dazu gewiß 12 Kasten Backholz nöthig sein. Durch sechs oder mehr unmittelbar aufeinander folgende Gebäcke in einem gemeinschaftlich geheizten Ofen würde aber die Hälfte bis zwei Drittel an Backholz erspart. Rechnet man auch nur die Hälfte mit sechs Kasten, so ergibt sich folgende ungefähre Holzersparnis: Bei 60 Personen 6, bei 1000 Personen 100, bei 10,000 Personen 1000, bei 100,000 Personen 10,000, bei 1 Mill. Personen 100,000 Kasten. Nimmt man nun an, daß zur jährlichen Erzeugung einer Kasten Holz durchschnittlich ein Acker Wildboden nöthig ist, so sieht man leicht ein, wie viel Holz durch Einzelbacken verschwendet und wie viel Boden bei solcher Verschwendung in in einer Zeit erfordert wird, wo man allgemein sowol über Holzangel, als auch wegen Uebervölkerung klagt. Es ist daher nicht genug zu empfehlen, überall Gemeindebacköfen mit Backstuben zu errichten, welche zugleich durch die Backofengewölbe mit erwärmt werden. Mittlerweise empfiehlt es sich aber, die Einzelbacköfen in jeder Gemeinde der Reihe nach durch festgesetzte Backtage und zu sechs oder mehreren solcher Gebäcke hintereinander zu benutzen, wodurch sogleich, wo vor der Hand noch Gemeindebacköfen mangeln, die Holzersparungen ihren Anfang nehmen können. Außer dem Brennmaterial wird übrigens durch diese Einrichtung an Zeit und Raum gewonnen und die große Feuergefahr, welche bei vielen Privatbacköfen stattfindet, vermieden. Sehr zweckmäßig ist es, wenn zugleich neben dem Backofen auch ein Gemeindegewaschhaus und ein Dörrofen errichtet wird.

\* Der Kaiser Napoleon hat für sich und die Kaiserin ein Schiff „die Königin Hortense“, einrichten lassen, vielleicht das prachtvollste, das jetzt auf dem Wasser schwimmt. Auf dem Verdecke befindet sich ein reizender freisunder Pavillon, ganz von Glas, so daß man von ihm aus frei und ungrhindert nach allen Seiten hin sehen kann; rothseidene Vorhänge schützen vor den Sonnenstrahlen, im Hintergrunde zieht sich ein großer Divan hin und ihm gegenüber befindet sich ein großer Blumentisch, aus welchem gleich einer Lilie ein kostbarer Candelaber sich erhebt, welcher den Pavillon erleuchtet. In der Mitte führt eine breite mit Teppichen belegte Treppe mit grünen Sametrampen hinunter in die Gemächer der Kaiserin,

deren verj  
jintmer ern  
der Mitte  
Schwanke  
mit einen  
ben befin  
gen ist und  
Sogar ein  
thür führt  
Muslin un  
die Baden

\* F  
Brod ba  
Mehl wur  
feln zu ges  
schmecken  
nust wort  
den Bode  
Woche n  
such von  
Möhren a  
gepreßt zu  
müssen.

\* G  
In New  
Wenn ma  
wundert,  
zwanzig  
und man

\* G  
suche, wel  
bezug für  
die neue C  
dabei, daß  
fast gar n

\* U  
der mediz  
lung über  
inficiren.  
welche sich  
aus allen  
heit abgef  
getabilisch  
waren es  
Nur bei  
welche ihr  
allen Fäll  
ichkeit ve  
Parasiten  
lichen Za  
ung von  
Zähne; d

\* E  
Metropol  
Kammer  
bis zum f  
gen kam  
allen Eß  
Küche,  
das Gew  
wer Luft  
Baume l  
der. Ur



deren verschwenderische Pracht wir nicht schildern. Nur des Blumenzimmers erwähnen wir, das ganz einen Garten gleicht, mit einem Tisch in der Mitte, mit Ampeln, die so kunstreich angebracht sind, daß sie allem Schwanken des Schiffes nachgeben und folglich stets gleiches Licht geben, mit einem Piano und einem Divan von Brocat mit Goldspitzen. Daneben befindet sich das Zimmer des Kaisers, das mit Brocattelle ausgeschlagen ist und in dem in einer Nische ein Bett von eben solchen Stoff steht. Sogar ein Badezimmer fehlt auf diesem Schiffe nicht. Eine Tapetenthür führt aus dem Zimmer des Kaisers dahin. Es ist über und über mit Muslin und weißen Spitzen über rothe Seide ausgeschlagen und enthält die Badewanne von weißem Marmor mit reichen Bildhauerarbeiten.

\* Benutzung der Möhren statt der Kartoffeln beim Brodbacken. Aus zwei Theilen ausgedrückten Möhren und einem Theil Mehl wurde der Teig so bereitet, wie dies bei dem Zubacken von Kartoffeln zu geschehen pflegt. Das Brod geräth sehr gut, war locker und wohl-schmeckend, nur aber ein wenig röthlich, weil viele rothe Möhren dazu benutzt worden waren. Ein Theil der ausgedrückten Möhren wurde auf den Boden ausgebreitet aufgehoben, und auch diese ließen sich nach 3 Wochen noch sehr gut zum Brode benutzen. Ein später gemachter Versuch von lauter weißen Möhren gab ganz weißes Brod. Man kann die Möhren auch jedenfalls zum Zubacken benutzen, ohne vorher den Saft ausgepreßt zu haben, doch wird man verhältnismäßig mehr Mehl nehmen müssen.

\* Großartigkeit der Etablissements in New-York. In New-York suchen die Etablissements an Großartigkeit ihres Gleichen. Wenn man z. B. in Berlin das Gersonsche Verkauflocal mit Recht bewundert, so hat in New-York die Steart'sche Schnittwaarenhandlung eine zwanzig Mal größere Ausdehnung, indem sie einer ganzen Straße gleicht und man dort gegen 300 Commis zählt.

\* Gutta-Percha als Bezug für Wagenräder. Die Versuche, welche der Fabrikant Jonrobert in Berlin mit einem Gutta-Percha-bezug für Wagenräder statt der Eisenreifen gemacht, sollen fortdauernd für die neue Erfindung sehr günstig ausfallen. Am bemerkenswerthesten bleibt dabei, daß die Gutta-Percha durch die scharfen Steine des Straßenpflasters fast gar nicht angegriffen wird.

\* Ueber die Parasiten der Zähne. In einer Versammlung der medizinischen Akademie zu Newyork las Dr. Bowditch eine Abhandlung über die thierischen und vegetabilischen Parasiten, welche die Zähne inficiren. Er hat mikroskopische Untersuchungen der Substanz angestellt, welche sich auf den Zähnen und dem Zahnfleisch von mehr als 40 Personen aus allen Klassen der Gesellschaft und der verschiedensten Körperbeschaffenheit abgesetzt hatte; dabei entdeckt er fast in jedem Falle thierische und vegetabilische Parasiten in großer Anzahl. Von den thierischen Parasiten waren es 3 oder 4 Species und von den vegetabilischen eine oder zwei. Nur bei solchen Personen fand er den Mund ganz frei von denselben, welche ihre Zähne viermal reinigten und einmal Seife anwandten. In allen Fällen war die Anzahl der Parasiten um so größer, je mehr die Reinlichkeit vernachlässigt wurde. Tabakrauch und Tabaksaft tödteten dieser Parasiten durchaus nicht; ebenso wenig chlorhaltiges Wasser, die gewöhnlichen Zahnpulver, Soda, kohlensaures Ammoniak u. s. w. Die Anwendung von Seife als das beste und geeignetste Mittel zum Reinigen der Zähne; doch sollte man nur die reinste weiße Seife hierzu verwenden.

\* Ein Riesenhotel in Newyork. Dasselbe nennt sich Metropolitan-Hotel und zählt nicht weniger als 100 Zimmer und 200 Kammern. Es sind Vorkehrungen dahin getroffen, daß vom Erdgeschoß bis zum sechsten Stock die Bedienung ohne die geringste Störung erfolgen kann. Ein beschriebener Zettel, in eine Büchse gesteckt, welche in allen Eßsälen sich befindet, meldet in einer Sekunde tief unten in der Küche, was der Absender zu speisen wünscht, und in wenig Minuten ist das Gewünschte da. Die Zimmer sind mit unerhörtem Luxus decorirt; wer Lust hat, kann sich in einem prächtigen Badegemache in marmorner Wanne baden; die Küchen sind eine Merkwürdigkeit, ein wahres Wunder. Um einen Begriff von den ungeheuren Räumlichkeiten dieses Gast-

hauses zu geben, braucht bloß bemerkt zu werden, daß 150 männliche und weibliche Diensthofen darin beschäftigt werden, 1000 Gäste darin ein Unterkommen finden können und 12000 Röhren das Wasser im ganzen Gebäude überall hinleiten.

\* Paganini ist bekanntlich seit länger als zehn Jahre todt. Da er aber starb, ohne die Sacramente empfangen zu haben, verweigerte ihm der Bischof in Nizza ein Begräbniß in geweihter Erde. Die Leiche wurde unterdeß anderswo beigesetzt und ein Prozeß anhängig gemacht. Der Gerichtshof zu Nizza gab dem Bischofe Recht, nach eingelegter Appellation aber verfügte der Erzbischof in Genua, den Leichnam auf dem gewöhnlichen Gottesacker zu beerdigen. Der Bischof in Nizza appellirte nun seinerseits gegen dieses Urtheil und der Erzbischof zu Turin, an den die Sache kam, wies diese Appellation ab. Da bei den geistlichen Tribunalen Drei gleichlautende Uebel nöthig sind, um eine weitere Appellation abzuschneiden, so hat der Bischof von Nizza von dem letzten Entscheid an die Richter appellirt, welche der heilige Stuhl in Rom selbst ernennen werde, und so ist Paganinis Leiche noch immer erst provisorisch, und zwar nicht in geweihter Erde begraben.

\* In der Galerie der Vögel aller Welttheile, im k. Naturalien-cabinet im Zwinger, hat die Aufstellung des prachtvollen Colibri „Sappho“ in einem wunderschönen Pärchen großen Beifall gefunden, und wahrscheinlich wird auch während der wenigen Tagen, an denen die Museen noch geöffnet sind, der Besuch dieser Galerie nicht weniger zahlreich sein als es bis heute gewesen. Jener Colibri aus dem Innern von Bolivia ist allerdings durch Schönheit und Seltenheit ausgezeichnet und noch besitzen ihn nur wenige Museen, um so erfreulicher ist es, in der k. Sammlung in Dresden ein ganz unverletztes Pärchen in seiner vollkommenen Pracht und Reinheit beisammen zu sehen.

\* Londoner Polizei. Die gesammte Polizeimacht Londons beträgt nicht ganz 6000 Mann, und besteht aus 19. Superintendenten, 124 Inspectoren, 585 Sergeanten und 4797 Constablern welche auf 25 Hauptstationen vertheilt sind und von diesen aus die umliegenden Quartiere zu durchstreifen haben, und ist das Polizeicomité dem Staatssecretär des Innern unmittelbar untergeordnet. Von den Constablern, zu welchen man nur junge und rüstige Männer wählt, von denen man außer körperlicher Tüchtigkeit auch noch Moralische Tugenden, ein tadelloses Betragen, die pünktlichste Gewissenhaftigkeit und eine ungemein strenge Selbstbeherrschung verlangt, sind ungefähr 1800 den Tag über die übrigen aber die Nacht über im Dienst. Das englische Polizeicorps hat sich auf eine unvergleichliche Stufe von Disciplin, Tüchtigkeit, Intelligenz und Ehrenhaftigkeit erhoben, durch welche es jetzt ein Muster für die ganze Welt geworden ist. Dasselbe hält Wache über die unermesslichen Reichthümer Londons und bewirkt daß 2 1/2 Mill. Menschen jede Nacht ruhig schlafen können, obwohl in ihrer Mitte 6000 Diebe von Profession auf die erste Gelegenheit zu Einbruch und Plünderung lauern. Es werden in London jährlich an 60,000 Menschen eingesperrt, davon die Hälfte wegen Trunkenheit, 10,000 wegen persönlicher Anfälle, 1500 wegen Diebstahls und 3000 wegen absichtlich. Beschädigung. Im Durchschnitt kommen 5000 Individuen jährlich vor die Assisen. Die Kosten des Polizei-Instituts betragen gegen 400,000 Pfd. St. jährlich, zu welcher Summe der Staat 100,000 Pfd. zuschießt, während das Uebrige durch die Kirchspielsteuer aufgebracht wird. Die Polizeigerichte kosten außerdem 45,000 Pfd. jährlich wovon 11,000 durch Gebühren, Sporteln, Strafgeder und dgl. aufgebracht, 34,000 Pfd. vom Staate bezahlt werden.





\* Ueber die Größe der Zimmerfenster, von dem englischen Architekten Robert Stuart. Um das richtige Verhältnis zu finden, in welchem die Fenster zur Größe des Zimmers stehen müssen, dem eine vollkommene Beleuchtung gegeben werden soll, giebt R. Stuart folgende einfache Regel hierzu: Man multiplizire die Länge des Zimmers mit dessen Breite und das Produkt mit dessen Höhe, und ziehe aus diesem letzten Produkte die Quadratwurzel, welche die gesuchte Größe der Fenster giebt. Wenn z. B. ein Zimmer 40 Fuß lang, 30 Fuß tief und 16 Fuß hoch wäre, so würde jene Quadratwurzel 138 F. 4 Z. sein, welche man auf 4 Fenster vertheilen könnte, so daß jedes Fenster etwa 36 Fuß Oberfläche bestände. Die Höhe von einem solchen Fenster würde 9 Fuß und die Breite 4 Fuß betragen. Oder nimmt man ein Zimmer mittlerer Größe, wie man sie zu Wohnzimmern gern hat, von 20 F. Länge, 16 F. Breite und 11 F. Höhe, so geben diese drei Zahlen durch die Multiplikation das Produkt von 3520 dessen Quadratwurzel zwischen 59 und 60 fällt, welche Zahl für zwei Fenster, für jedes 30 Quadratfuß giebt, oder zwei Fenster von ungefähr  $4\frac{1}{2}$  F. Breite und  $6\frac{3}{4}$  F. Höhe. Bei uns wird nicht selten hierin das richtige Maas verfehlt, indem man entweder zu viel oder zu wenig Licht den Zimmern giebt, in welchem letzteren Falle die Erheizung derselben erschwert wird.

\* Mittel gegen die Werre (*Gryllo talpa vulgaris*). Diese Thiere richten oft bedeutenden Schaden an und werden in manchen Gegenden zur wahren Plage; denn sie durchwühlen nicht nur Beete, sondern benagen auch die Pflanzenwurzeln, in Folge dessen die Pflanzen häufig eingehen. Ein sehr bewährtes, von dem Hofgärtner Hempel in Berlin mitgetheiltes Mittel ist folgendes: Man füllt mit 2 Theilen Steinkohlentheer und 1 Theil Terpentinöl eine Flasche beinahe voll und versieht sie mit einem Pfropfen, in dessen Mitte eine Federpose durchgesteckt wird. Im April, wenn der Frost aus der Erde, die Witterung milde und der Boden hinreichend durchfeuchtet ist, sowie im Sommer nach Regenwetter, wo die Gänge der Werre hauptsächlich kennbar sind, geht man diesen mit dem Finger nach, bis man auf die senkrechte Röhre kommt, in welche man mit dem Finger behutsam eine trichterförmige Erweiterung macht, hierauf mit einer kleinen Gießkanne etwas Wasser hineingießt, alsdann  $\frac{1}{2}$  bis 1 Theelöffel voll von obiger gut umgeschüttelten Mischung folgen läßt und endlich wieder einen Eßlöffel voll Wasser nachgießt. Wenn mehrere Gänge bemerkbar sind, so klopft man die Erdoberfläche zuvor eben, worauf die Werre denjenigen Gang bald wieder herstellt, welcher sicher zu ihrem Aufenthalt führt. Die Hauptsache ist übrigens noch die Ausnahme der Nester, welche oft 300 bis 400 im Juni und Juli gelegte, in einen Kloss zusammengeballte Eier enthalten; man findet dieselben 2 bis 3 Finger tief unter der Erdoberfläche, da, wo viele Pflanzen im Umkreise abgenagt sind. Man bricht den Kloss auseinander und zerstreut die Eier an der Luft, wo

sie verderben. In einer Röhre unter dem Neste hält sich die alte Werre auf, die man ausgräbt oder auf obige Weise vertilgt. In der Umgebung der Pflanzen, wo der Steinkohlentheer benutzt worden, findet sich sobald keine Werre wieder ein. Dieses Mittel verdient auch sehr empfohlen zu werden, wenn sich dieses äußerst schädliche Insekt in Mistbeeten, auf Blumenbeeten oder andern Plätzen einfindet, wo seltene oder kostbare Pflanzen stehen.

Ein anderes ebenfalls sehr zu empfehlendes Mittel ist folgendes: Man macht im Spätherbste viereckige, etwa 2 Fuß tiefe und 2 bis 3 Fuß weite Gruben und füllt sie mit warmem Pferdemitte an; die Werren gehen zur Ueberwinterung da hinein, und wenn man während des Frostes die Grube leert, so kann man sie sammeln und tödten. (Agr. Ztg.)

\* Unfall durch Bienen. Der „Moniteur du Luvier“ vom 4. Juni erzählt, daß ein Bewohner von Guilleville, einem Dorfe in der französischen Landschaft Beauce, in einem abgeschlossenen Raum 250 volle Biene: stöcke hegte. An diesen Raum stößt ein, zu einem benachbarten Meierhose gehörendes Feld, dessen Eigenthümer dort Grund aufladen lassen wollte. Es wird ein mit 5 Pferden bespannter Karren dahin geschickt, und da der Knecht, welcher die Pferde führte, etwas in der Meierei zu thun hat, bindet er seine Pferde an einen Baum in der Nähe des mit einer Mauer umgebenen Raumes, wo die Bienen sind. Als der Knecht nach einer Viertelstunde zurückkehrt, findet er seine Pferde ganz mit Bienen bedeckt und eins schon todt, die vier andern sich unter furchtbaren Convulsionen auf der Erde wälzend. Auf das Geschrei des Knechtes kommen mehrere Leute herbei, müssen aber, als sie die Bienen wegjagen wollen, vor den wüthenden Insekten die Flucht ergreifen und einige sich sogar in eine Pfütze flüchten, um nicht todtgestochen zu werden. Man läßt zwei Brandspritzen kommen und sucht mit denselben die Bienen zu vertreiben, was auch zum Theil geschieht; aber nach einer Stunde waren die vier Pferde unter schrecklichen Schmerzen verendet. Der Bienenzüchter hat für 1500 Frs. Bienen verloren, und muß dem Pächter Schadenersatz für die Pferde bezahlen. Ein paar Tage vorher hatten dieselben Bienen 17 junge Gänse getödtet.

\* Die Zeitungen melden wieder einen furchtbaren Schiffbruch im Kanal. Das Londoner Schiff „Dalhousie“ (von 756 Tonnen) lief am 20. October aus, um nach Plymouth und von dort nach Sydney zu segeln. Am 21. Oct. Abends kam in der City die Nachricht an, daß es bei Beachy-Head nach einem zwölfstündigen verzweifeltsten Kampfe gegen einen furchtbaren Südwest mit Mann und Maus untergegangen. Wenigstens ist bis jetzt von 60 Personen, die an Bord waren, nur ein Matrose lebend ans Land gekommen. Die Ladung und das Schiff selbst waren assecnrirt.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Laut anher erstatteter Anzeige sind im Laufe des vorigen Monats in dem Dorfe Lichtenberg unter einer Straßenschleusse  
2 Holzärzte und  
1 Säge

gefunden und in ortsgewöhnliche Verwahrung genommen worden.

Es wird daher solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht und der unbekannte Eigenthümer oder wer sonst daran einen rechtlichen Anspruch zu machen vermeint, aufgefordert, binnen 6 Wochen und 3 Tagen von Erlaß dieser Bekanntmachung an, längstens aber

den 28. Decembee 1853

sich deshalb hier unter der Verwarnung zu melden, daß nach Ablauf dieser Frist den gesetzlichen Bestimmungen gemäß darüber verfügt werden soll.

Königliches Justizamt Radeberg den 20. October 1853.

Viedermann.

Röbergass  
Grund- u  
schrieben

terminlich  
zu erschein  
hiefige Ki  
unter den  
Rö

15 Ngr  
selben m  
von Sa

Bischhei  
Stämm  
verkauft  
Tages  
wo auch  
reit sin  
Forst

sind in



### Subhastations-Patent.

Nachdem zur nothwendigen Versteigerung des dem Kürschnermeister Johann Karl Krause allhier gehörigen, auf der Rödergasse allhier sub nr: 40. des Brand-Catasters gelegenen Wohnhauses sammt Zubehör, wie solches Folio 36. des hiesigen Grund- und Hypothekenbuches eingetragen, übrigens in der, an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Consignationen näher beschrieben und ortsgerechtlich auf 175 Thlr. — Ngr. — Pf. gewürdert worden ist,

den 2. Decbr. d. J.

terminlich anberaumt habe; so werden Erstehungslustige hiermit geladen, gedachten Tages Vormittags an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, sich anzugeben, über ihre Zahlungsfähigkeit, soweit nöthig, sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und, wenn die hiesige Kirchenuhr die 12. Mittagsstunde geschlagen haben wird, des Zuschlags des fraglichen Grundstücks an den Meistbietenden unter den bei nothwendigen Subhastationen gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen sich zu gewärtigen.

Königliches Gericht Radeburg, den 22. September 1853.

Sähnel, Just.

in vebs.

Wehle, Act.

(L. S.)

### Bekanntmachung.

Der **Roß- und Viehmarkt** in Friedrichstadt-Dresden findet **Montags** und **Dienstags** den 7. und 8. November d. J. Statt.

Dresden, am 25. October 1853.

Der Rath der Königlichen Residenz und Hauptstadt Dresden.

Wfotenhauer,

Bürgermeister.

### Düngemittel.

In der ehemaligen von Hartmannschen Poudrettenanstalt zu Dresden wird **Pudrette**, à Str, 15 Ngr. verkauft.

Dieses Düngemittel besteht aus dem getrockneten reinen menschlichen Excremente und sind in demselben nicht nur die flüchtigen Stoffe durch Säure gebunden, sondern es ist auch das Ganze durch Zusatz von Schwefelsaurem Ammoniak verbessert worden.

**Cunradi & Co.**

### Holz-Auction.

Den 14. November d. J. sollen in der zu Bischheim gehörigen Luchsenburg, einige hundert Stämme, harte und weiche Nughölzer, meistbietend verkauft werden. Kauflustige wollen sich gedachten Tages früh 8 Uhr im Forsthaus daselbst einfinden, wo auch die weitem Bedingungen zur Einsicht bereit sind.

Forsthaus Bischheim. **Eduard Richter**  
Revierförster.

### Kalender

auf das Jahr 1854

sind in verschiedenen Sorten vorrätzig in

**W. G. Kleinstück's** Buchhandlung  
Badergasse Nr. 361

### Karpfenschmaus.

Künftigen Freitag über 8 Tage als den 11. November bin ich gesonnen einen Karpfenschmaus abzuhalten, wozu ich alle meine geehrten Gönner und Freunde hiermit einlade. Für reelle und prompte Bedienung so wie für gute Speisen und Getränke werde ich bestens besorgt sein.

Radeberg.

**Carl Sandler,**

Rathskellerpächter.

### Auction.

Eine Parthie Klaftern Zimmerspähne sollen **Mittwochs** den 9. November Nachmittags 2 Uhr, beim hiesigen Amtshause, gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden.

Pulsnitz.

**Masche,** Zimmermeister.

Das Haus Nr. 264 auf dem Obergaben steht aus freier Hand zu verkaufen.

Radeberg.

**Friedrich Mautwitz.**



## Vorläufige Concertanzeige.

Im Laufe dieses Monats beabsichtigt der bekannte Musikdirector — **Hübnerfürst** — aus Dresden mit seiner Capelle in Pulsnitz ein Concert zu geben, worauf alle Freunde der Musik aufmerksam gemacht werden.

### Zur Tanzmusik

im Saale des Waldschlößchens,  
künftigen Sonntag, als den 6. November von Nachmittags 3  
Uhr an, wobei Plinzenschmaus stattfindet, ladet ergebenst ein  
**Gottfried Löschner.**

#### 5 Thaler Belohnung.

Am 26. October wurde auf der Straße von Schwepnitz nach Ortrand eine Brieftasche, worin sich ein Cassenbillet von 20 Thalern befand, verloren. Der ehrliche Finder, welcher solches in der Expedition dieses Blattes in Königsbrück zurück giebt, erhält obige Belohnung.

In dem Hause Nr. 81. nahe am Markte sind im 1. Stock 2 Stuben mit Kammern, verschließbaren Keller, sowie nöthigenfalls auch ein Stall für 2 Pferde von Neujahr an zu vermietben. Nadeberg, am 2. Nov. 1853.

Auf dem Wege von Lichtenberg nach Pulsnitz ist am Sonntage eine Muslin-Schürze verloren gegangen, der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Sollte mir die am 25. October entwendete Wanne nicht bis zum 7. November wieder zugestellt sein, so werde ich den Wohlbekannten, der sie Abends 9 Uhr mit nahm, auch die Decke dazu zustellen lassen.

Künftigen Sonntag und Montag als den 6. und 7. November

**Kirmesfest in Verbisdorf,**  
wozu ergebenst einladet **W. Pöschel.**

**Zum Kirmes- und Mostfest,**  
Sonntag und Montag als den 6. 7. November, ladet ergebenst ein  
**Gärtner in Niederröbern.**

Ein noch guter Blechofen, ist sofort zu verkaufen. Wo? ist in der Exp. d. Bl. zu Pulsnitz zu erfragen.

### Getreide-Preise in Nadeburg.

den 26. October 1853.

Getreide	7 Thlr.	—	Ngr. auch	7 Thlr.	20 Ngr.
Weizen	7	—	—	7	20
Korn	5	—	—	5	15
Gerste	4	2	—	4	10
Hafer	2	7	—	2	17
Erbsen	5	5	—	5	15
Heidekorn	3	12	—	3	19

Eingegangen: — Scheffel.

### Kirchliche Nachrichten.

**Pulsnitz,** den 4. November 1853.

Beerdigungen:

31. Oct. Theodor Richard, Mstr. Fr. Wilh. Neumeyer Bürg. u. Stellm. allh. Zwillingssöhnl. gest. an Krämpfen 9 Wochen alt. — 3. Novbr. Der Caroline Anders in Obersteina unehel. todtegeb. Söhn. — 4. Novbr. Joh. Glob. Burig, Auszugshl. u. Tagearb. in Niedersteina, ein Ehemann, gest. an Geschwulst 57 Jahr alt.

Sonntag den 6. November predigt früh Herr Oberpfarrer Weissenborn. Nachmittags Herr Diaconus Lehmann.

**Nadeberg,** den 4. November 1853.

Sonntag den 6. November predigt früh Herr Archidiaconus Carlitz. Nachmittags Herr Pastor Hertel.

**Königsbrück,** den 4. November 1853.

Geboren ein unehel. Knabe.

Getraut am 30. Oct. Joh. Gottlieb Fischer, Bahnwärter an der Leipziger Dresdner Eisenbahn mit Emilie Amalie Opitz.

Gestorben den 26. October der Webermeister Christian Gottlob Krause, alt 81 Jahr 9 Mon. an Altersschwäche.

Laufnitz. Geboren am 23. Oct. ein Sohn dem Häusler Joh. Aug. Hockert. (Außerdem geboren ein unehel. Mädchen am 17. Oct.)

Gräfenhain. Gestorben Johanne Eleonore Leupold, Bauers Ehefr. den 24. Oct. in einem Alter von 38 Jahren 5 Mon. 17 Tage. — Desgl. den 27. Oct. Johanne Christiane Hübner, Häusl. Ehefr. an Magenskrämpfen alt 58 Jahr 10 Mon. 22 Tage.

Sonntag, den 6. November predigt früh Herr Oberpfarrer Kirsch. Nachmitt. Herr Diaconus Marloth.

**Nadeburg,** den 4. November 1853.

Geboren: Mstr. Joh. Gottf. Piegsch, B. u. Tischler, ein Sohn.

Getraut: Mstr. Carl Glob. Wilhelm Hänsel, B. u. Färber in Hayn, ein Jungesl. u. Jgfr. Johanne Christiane Eleonore Buche von hier.

Gestorben: Johanne Friederike Hänsge, 59 Jahr alt.

Sonntag, den 6. November predigt früh Herr Oberpfarrer Zeidler. Nachmittags Herr Diaconus Weisner.